

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßte Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Sonnabend, den 10. Juni 1916.

23. Jahrg.

Pfingstfehen.

Die Amstel flötet leise
Im duftenden Lindenbaum,
Sie singt die alte Weise
Vom sonnigen Lenzestraum.

Und zarte Lilien erblühen
In lieblicher Farbenpracht,
Die Rosen duften und glühen,
Der blaue Himmel lacht.

Die Bienlein summen und naschen
Vom nickenden Blütenstiel,
Die Falter tänzeln und haschen
Einander im wirbelnden Chor.

Tautropfen erquickend besüßet
Der Wiesen saftiges Grün,
Die goldene Sonne leuchtet
Und weiße Wölkchen ziehn.

Und weiße Lämmer weiden
Im blumigen Wiesenrund,
Ein Lied vom Scheiden und Meiden
Erklingt aus des Hirten Mund.

Der Bursche gedenkt der süßen,
Der braunen Herzensmaid,
Er möchte sie Herzen und Küßen
Zur lieblichen Pfingstzeit

O Pfingsten, du Zeit der Blüten,
Der Schönheit, Liebe und Lust!
Wann wirst du wieder hinteden
Erfüllen mit Frohsinn die Brust?

Wann wird die Stunde sich finden,
In der mit jubelndem Schlag
Uns schwingende Glocken verkünden
Den sonnigen Friedenstag?

Wann wird sich uns endlich enthüllen
Der monnige Pfingstentraum?
Wann wird wieder Freundschaft erfüllen
Den weiten Weltentraum?

Wann können die Friedenslieder,
Umarmend von Harfenklang?
Wann findet die Menschheit sich wieder
In friedlichem Schaffensdrang?

Wann wird es singen und klingen
Von Freude, von Eintracht und Glück,
Wann kehrt auf rosigen Schwingen
Der Menschheitsfrieden zurück?

Wann . . . Wann? Wie gewaltiges Stöhnen
Durchzittert es bang die Luft —
Das ist der Menschheit Sehnen,
Das laut nach dem Frieden ruft!

Hochspannung auf allen Kriegsschauplätzen.

Die Entwicklung des Krieges nähert sich auf allen Schauplätzen im Westen, Osten, Südwesten, Südosten und sogar in Asien mit raschen Schritten wieder einem Höhepunkt. Vielleicht hat während der ganzen verflochtenen Zeit eine derartige Spannung noch nicht in der Luft gelegen, wie in diesen Junitagen, in denen überall, so scheint es, um große Entscheidungen gerungen wird.

In diesem Zusammenhange dürfen wir auch der See- schlacht am Skagerrak nicht vergessen, die so unerwartet den Mai beschloß und den Juni einleitete. Der Reichskanzler hat über sie gesagt, daß damit England noch nicht bestetzt, nicht geschlagen sei. Das ist sehr richtig, aber die moralische Bedeutung des glücklichen Schlages ist doch eine bedeutende. Seit dem Beginn der Revolutionskriege ist es das erstmal, daß England zur See von einer feindlichen Flotte geschlagen wird, und noch dazu von einer, die an Zahl und Größe der Schlachtschiffe, an Zahl und Kaliber der schwereren Artillerie ihr unterlegen war. Bessere Aufklärung, straffere Gefechtsführung, bessere artilleristische Ausbildung und die Überlegenheit unserer Torpedowaffe haben das bewirkt. Die materiellen Verluste der Engländer scheinen übrigens, wenn man die allmählich eingehenden Nachrichten vergleicht, noch größer zu sein, als im ersten Augenblick erkennbar war. Außerdem sind einige ihrer großen Kampfschiffe (Marlborough, Queen Elizabeth) offenbar für längere Zeit kampfunfähig. Auch diese größte Seeschlacht der Kriegsgeschichte mag wohl eine Wendung einleiten und stärkt in jedem Falle die politisch-militärische Stellung Deutschlands seinen Gegnern und den Neutralen gegenüber.

Zu Lande sind gewaltigere Kämpfe im Gange. Seit dem Scheitern der großen französischen Gegenoffensive zu beiden Seiten der Maas, die im letzten Drittel des Mai offenbar unter Einsatz bedeutender Kräfte um einen positiven Erfolg rang, ist die Vorhand wieder an die Deutschen übergegangen. Seit dem 3. Juni ist eine Schlacht auf der Front Calette-Wald-Damloup im Gange, die in dem Augenblicke noch nicht entschieden ist, wo diese Zeiten geschrieben werden. Ihr bisheriger Verlauf ist günstig für uns, er hat uns den Besitz des Dorfes Damloup, Fortschritte bei Vaux und an anderen Punkten, den Franzosen aber schwerste blutige Verluste eingetragen. (Zwischen Vaux bereits besetzt. Red.) Unsere Heere an Gefangenen aus der Maasschlacht beträgt seit dem 22. Februar nunmehr über 50 000 Mann.

Auch die Offensive unserer Verbündeten aus Tirol heraus, die durch glückliche Kämpfe einseitig wurde, hat nunmehr zu einer großen Schlacht geführt. General Cadorna hat von allen Seiten seinen schwerbedrängten Truppen Verstärkungen herangebracht und nach dem Verlust eines großen Teiles seiner Grenzbefestigungen — den allgemeinen Widerstand wieder aufgenommen. Ueber die gegenseitigen Stärken der Gegner besitzen wir selbstredend keine amtlichen Angaben; was man in italienischen und französischen Blättern darüber liest, beruht wohl zum größten Teil auf Vermutungen. Sie behaupten, daß das österreichisch-ungarische Gesamtheer an der italienischen Grenze 38 Divisionen zähle. Hiervon seien, je nach den einzelnen Quellen verschieden — 12 — 14 — 16 Divisionen zum Angriff zwischen Etsch und Brenta verjammelt worden. Wie gesagt, sind dies unsichere Angaben. Bekanntgegeben aber ist, daß unsere Verbündeten ihre bisherigen Erfolge zum großen Teile der fürchtbaren Wirkung ihrer zahlreichen schweren und schwersten Artillerie verdanken, die in diesem Hochgebirge bereitzustellen und zu verwenden eine großartige technische Leistung war. Natürlich aber bedarf man der Zeit, sie immer wieder dem vorwärtsgeschenden Kampfe nachzuführen.

Die Italiener haben bei dem Einbruch der österreichisch-ungarischen Heere alsbald dringende Hilferufe nach allen Seiten geschickt. Aber es war klar, daß von Frankreich und von England weder eine unmittelbare noch selbst eine mittelbare Unterstützung zu erwarten war, da sie sich selbst mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft gegen den festen Griff der

deutschen Heere in der Maasgegend zu wehren haben. Wenn insbesondere England mehr als bisher noch tun könnte oder wollte, dann würden alle seine Anstrengungen offenbar dem westlichen Kriegsgebiete gelten, wo es letzten Endes für sich selber steht. Für Italien wird weder sein Herz noch sein Eigennutz mächtig genug sprechen, vielleicht auch nicht seine bessere strategische Einsicht.

Da blieben dann nur die Russen übrig, für die die „Entlastungs-offensive“ zu Gunsten ihrer Verbündeten ein nicht mehr ungewohnter Freundschaftsdienst ist. Auch hatten sie ihre letzten Angriffe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gegen Hindenburg im März, auf dem südlichen in Besarabien um die Jahreswende gemacht, hier also fast fünf Monate Ruhe gehabt. Daß sie in dieser Pause stark gerüstet haben, war bekannt und daß sie das Kriegsglück nochmals ernstlich versuchen würden, dürfte man ohne weiteres annehmen. Eine andere Frage ist es, ob sie erwarten dürfen, daß unsere Verbündeten ihre glücklich begonnene Offensive in Italien eines russischen Angriffs wegen unterbrechen würden. Augenblicklich ist dessen Möglichkeit doch vorher schon in Rechnung gezogen worden. Immerhin dürfte die russische Heeresleitung, insofern sie mit ihren eigenen Vorbereitungen fertig war, von ihrem Standpunkt aus sich sagen, daß sie zu einer späteren Zeit jedenfalls keine günstigere Gelegenheit finden werde. Und so ist sie denn losgebrochen, wie es den Anschein hat, mit sehr großen Massen in ausgedehntester Front. Nachdem sie am 3. Juni gegen die ganze österreichisch-ungarische Stellung von südlich des Dnjestr bis nördlich Sata in Wolhynien eine unaufhörlich tobende Artillerieschlacht eröffnet hatte, hat sie am 4. Juni ihre Infanteriemassen in diesem ganzen Raum von fast 400 Kilometern zum Sturm losgelassen. Von den drei Schlächen, die in diesen Tagen geschlagen werden, gewinnt die den gewaltigen Anstich — wenn man auch erwarten darf, daß in den folgenden Tagen sich einzelne, beschränktere Brennpunkte des Kampfes herausbilden werden. Der Anstich des ersten Tages bezweckt offenbar, den Verteidiger auf der ganzen Kriegsfrent zu beschäftigen und festzuhalten, damit er den Entscheidungspunkten keine Verstärkungen zuführen könne. Nach der Meldung des österreichischen Hauptquartiers sind die Angriffe jedenfalls sehr ernst.

Nicht ganz so klar wie hier ist die Lage auf dem Balkan. Der Vormarsch der Bulgaren am 27. Mai und an den folgenden Tagen im Strumatal, der sie über die griechische Grenze und gegen die Platte des Ententeheeres um Saloniki führte, sowie die Artilleriekämpfe und Vorpostengefechte am Wardar und am Doiransee scheinen auch hier den Streit ins Rollen zu bringen. Inzwischen aber hat sich die Latkraft unserer Gegner nur in bescheidenen Noten gegen Griechenland und in einem leichten Verschieben ihrer Sicherungsabteilungen gegen Nordosten (Poro) entladen, ohne daß wir Anzeichen zu einem großen Angriffsschlage erkennen könnten. In Armenien hingegen kann zur Stunde nicht mehr daran gezweifelt werden, daß das türkische Heer, offenbar verstärkt, nicht nur seinen Rückzug eingestellt hat, sondern seinerseits zum Anmarsch in Richtung auf Erzerum vorgegangen ist. In der Mitte seines Vorstoßes hat es die Russen zweifellos zu rückläufigen Bewegungen genötigt, während die Meldungen über die Flügel, gegen die Küste hin, links und in der Gegend von Bitlis, rechts, nicht übereinstimmend lauten. Von einem Einbruch der Russen über die persische Grenze in Richtung auf Bagdad ist alles still geworden. Die Kosakenaufgebote, die genügen, das waffenhoje Persien zu vergewaltigen, sind viel zu schwach, um die Hauptstadt von Mesopotamien ernsthaft bedrohen zu können. Aber auch die Besetzung von Erzerum hat bei weitem nicht die große Bedeutung gewonnen, wie Russen und Engländer vor Monaten mit vollen Fanfarenstößen verkündeten. Es wird sich zeigen müssen, ob es gegen den neuen Angriff der Türken gehalten werden kann.

Richard Gädte.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die russische Offensive in Wolhynien ist das Produkt eines seit längerer Zeit erdachten Planes, wie aus folgender Notiz des Stockholmer Korrespondenten der „Voss. Ztg.“ zur Vorgeschichte der Petersburger Reise Kitheners hervorgeht: „Ende Mai hatte der Oberbefehlshaber der russischen Südwestfront, General Brusilow, nach Petersburg berichtet, eine große Offensive zwischen dem Pripjet und der Bufowina könne nur dann auf Erfolg rechnen, wenn entsprechende bedeutende englische Verstärkungen bei Verdun Deutschland veranlassen würden, große Truppenmassen von der deutschen Ostfront nach Westen zu werfen und dadurch die deutsche Ostheere ebenso zu schwächen. Der Minister

des Aeußeren, Sjazonow, scheint diese Forderung Brusilows in nachdrücklicher Form dem britischen Botschafter in Petersburg, Buchanan, übermittelt zu haben, denn dieser erklärte während seiner mehrwöchigen Anwesenheit in Moskau bei seinem feierlichen Empfang in der dortigen Unterstadt: „Eine neue gewaltige englische Armee steht im Westen, bereit dem General Brusilow sieghaft zu sekundieren.“ Am 30. Mai begab sich der frühere Oberbefehlshaber der russischen Südwestfront, General Iwanow, auf Befehl des Zaren zum dem Hauptquartier Brusilows, um diesem bei der beginnenden Offensive mit Rat beihilflich zu sein. Bei seiner Abreise hielt Iwanow im Fürstengemach des Petersburger Bahnhofs

hohes eine Ansprache, worin er mitteilte, die beginnende russische Offensive werde vielleicht für den Kriegsausgang entscheidend werden, da Ritzener versprochen habe, nicht nur große deutsche Heresmassen von der Ostfront nach Westen abzulenken, sondern auch bei der Einleitung dieser Offensive in der einen oder andern Weise persönlich mitzuwirken. Am 2. Juni wurde in Petersburg bekannt, daß sich der britische Militärattaché in Petersburg mit seinen beiden Gehilfen nach Archangelst zum Empfang Ritzeners mit seinem aus 28 hohen britischen Offizieren bestehenden Stabe begab. Am gleichen Tage wurde durch Rundschreiben der russischen obersten Presseverwaltung den Zeitungen verboten, Mitteilungen darüber zu machen. Die russische Südbahn hatte inzwischen Auftrag erhalten, für die kommenden Tage einen Sonderzug von Petersburg nach Süden bereitzustellen und ihn mit britischen Abzeichen zu schmücken. Dem Stabe, der zur Dienstleistung für Ritzener und seine Begleiter befohlen war, gehörten allein sieben russische Generale an.

Mit Ritzener ist nun die Sache zu Wasser geworden, die russische Offensive geht aber trotzdem weiter und macht nach den russischen Berichten Fortschritte. Vielleicht hört man auch bald einmal etwas Authentisches von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung über den tatsächlichen Stand der Dinge.

Die „Times“ stößt wieder einmal einen Warnungsauf aus: „Die Seeschlacht und die Tragödie von Ritzeners Tod dürfen uns nicht zu lange von dem immer bedeutender werdenden Charakter des Landkrieges ablenken. Dinge sind jetzt im Gange, die den weiteren Verlauf des Landkrieges zu einem höheren Maße bestimmen können. — Wir können die Dimensionen der Kämpfe nicht genug betonen, die jetzt bei Verdun ausgefochten werden. Dieser gigantische Konflikt nähert sich dem Höhepunkt. Wir müssen ihn mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Der Artikel erwähnt sodann die russische Offensive und fährt fort: Die bulgarischen Bewegungen in Süd-mazedonien werden immer verdächtiger. Ich glaube nicht, daß die verhältnismäßige Ruhe an der Front Saloniki noch lange andauern kann. Schließlich ist zu bemerken, daß der Feldzug in Mesopotamien mit dem Fall Kut-el-Amaras nicht zu Ende ist. Jetzt, wo das Euphratbecken teilweise schiffbar ist, können uns die türkischen Streitkräfte über die Bewegungen bei Masrigh nicht gleichgültig lassen. Die englische Regierung muß sich schleunigst versichern, daß die ziemlich isolierte britische Garnison bei Masrigh nicht auch eingeschlossen wird.“

Griechenland leidet immer mehr dem Druck der Entente. Die Blockade ist perfekt und nun werden weitere Gewaltmaßnahmen angedroht. Im übrigen ist die Frage doch wohl am Platze: Mit welchem Rechte blockieren die Westmächte Griechenlands Küste? Der Staat ist nicht ihr Feind; seine Häfen und Küsten sind nicht „vom Feinde besetzt“; das Land ist allen Verhandlungen durch die Westmächte zum Trotz neutral geblieben und hat sich von diesem Wege nicht um Haarsbreite abdrängen lassen. Seine Haltung gegenüber den in einen Teil seines Gebietes einmarschierten Truppen entspricht durchaus den Gegebenen der Neutralität; denn auch der andere der beiden kriegführenden Teile, der Bismarck, hat ja griechischen Boden betreten, sich dort festgesetzt und überdies eine schändliche Griechenland auszusperren bedrohende und bedrückende Gewalt Herrschaft ausgeübt, die sich immer noch zu überbieten trachtet.

In der italienischen Kammer ging es wieder einmal heftig zu. Als zu Anfang der Mittwochsitzung Gallenga Ritzeners Gedächtnis feierte und einen Hymnus auf Englands Heer und Englands Flotte anstimmte, welche die Herrschaft über das Meer behält, warf der Sozialist Mazzoni höhnisch ein: „Man sieht es!“ Wildes Protestgeschrei der Mehrheit und Arie, wie: „Hinaus mit den Deserteuren, hinaus mit den sperrstumpfen Agenten!“ waren die Antwort. Gallenga fuhr fort, indem er voll Entrüstung die „Hinterlist“ der deutschen Flotte geißelt. Aber die Sozialisten unterbrechen ihn mit dem Ruf: „Hören Sie doch mit den Überheblichkeiten auf!“ Neuer Lärm. Gallenga: „Können Sie vielleicht leugnen, daß die deutsche Flotte vor der englischen steht?“ Stürmischer Beifall der Mehrheit, Spottrede der Sozialisten. Darauf beantragte Salandra die Interpellation Turatis über die Intermission. Natürlich bedingt der Ministerpräsident das Verlassen der Regierung, erzieht aber seitens der Sozialisten heftige Angriffe. Turatis ruft: „Sie haben ein Polizeiregiment wie in Rußland.“ Die Mehrheit ruft: „Halt! den Mund, Deserteurer!“ Andere rufen: „Ihr vereidigt die Spione!“ „Schande über euch!“ Die Sozialisten antworten: „Und ihr habt die Deserteurer ins Land gerufen, ihr Kanaillen, Spitzhaken, Affären, Räuber, Schwindelpatrioten!“ Leben im ganzen Hause. Turati zu Salandra: „Haben Sie nicht eine ganze Anzahl Bürger nur darum deportiert, weil sie deutsche Frauen haben? Warum haben Sie dann nicht auch einen gewissen hohen Herrn deportiert, der eine deutsche Prinzessin geheiratet hat?“ Von mehreren Seiten wird gefragt: „Wer ist das?“ Turatis: „Es ist der Statthalter des Königreiches, Herzog von Genua.“ Große Heiterkeit, in die auch Salandra einstimmt. Nachdem die Kammer Turatis Tagesordnung mit 216 gegen 15 abgelehnt, verlangt Righioli dringend, daß die Regierung keine Interpellation über die Abfertigung des Generals Brodski beantrage. Als noch Salandra Bezeichnung Righioli hierauf beharrt, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, führt aber unentwegt fort, indem er die heftigsten Vorwürfe gegen die Regierung und die Heeresleitung vorträgt, so daß unter ungeheurer Erregung des Hauses das ganze Ministerium den Saal verläßt. Mazzoni ruft dem abgehenden Salandra nach: „Geben Sie doch zu Tora Russen! Zu dem gehören Sie!“ Gleichung werden die Sozialisten ganze Stöße Postkarten mit Bildern der nach Sibirien deportierten geistlichen Dummwägenlieder in den Saal, worauf unter heftigen gemessigen Lärm der Präsident die Sitzung aufhebt und die Tribünen räumen läßt.

Auch die Donnerstagssitzung war sehr lebhaft. Sie wird von den Tagesaktoren als eine der bedeutendsten des italienischen Parlamentes bezeichnet. Vier Caus, die des Ministers des Innern, des Schatzes, der Finanzen und der Kolonien, deren Beratung in gewöhnlichen Zeiten mehrere Wochen in Anspruch genommen hätte, wurden ohne Zwischenfälle in einer Stunde abgehandelt und nach einfacher Verlesung angenommen zu dem einzigen Zweck, der Regierung keinen Raum zu lassen, die von allen Seiten mit Anklagen behafteten Erklärungen über die militärische Lage noch weiter herauszugeben. In dem Gutachten des Ministers des Innern waren 74 Redner eingeschrieben. Schon aus den Reden vieler ging hervor, daß es ihnen weniger um die Fragen der inneren Politik, als darum zu tun war, eine Anklage zu erheben, die nur selten in gewöhnlichen Angelegenheiten der Regierung in Erwägung und Gegenstand der Debatte an der

Front, zur Sprache zu bringen, und die Regierung zu Erklärungen zu veranlassen. Diesem allgemeinen Wunsch gab der Republikaner Eugenio Chiesa vor Eintritt in die Beratung durch den Antrag auf Verzögerung der Debatte zum Ausdruck und begründete ihn unter Zustimmung von allen Seiten mit dem Hinweis auf den Zustand der Unruhe und der Sorge, von der die Kammer beherrscht sei, den auch die Regierung kenne und dem gegenüber sie nicht ermangeln könne, sofort genaue Aufschlüsse über die Kriegslage zu geben, um das Land zu beruhigen und es in der vertrauensvollen Erwartung eines vollen und glänzenden Sieges zu bestärken. Der Sozialist Modigliani unterstützte den Antrag, aber der Führer der Reformsozialisten, Bissolati, beantragte, der Regierung die Entscheidung über Zeit und Form der Mitteilungen zu überlassen. Ministerpräsident Salandra suchte Zeit zu gewinnen, indem er darauf hinwies, wie bereits Regierung und Kammer übereingekommen sind, daß nach einigen Tagen die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern unterbrochen werden solle, um der Beratung des Finanzprovisoriums Platz zu machen, während der Kammer Gelegenheit geboten sei, die gesamte innere und äußere Politik der Regierung und auch die militärische Lage eingehend zu besprechen. Er bitte also den Abgeordneten Chiesa, seinen Antrag zurückzuziehen, was dieser auch tat. Nun geschah etwas merkwürdiges. Von den 74 eingeschriebenen Rednern ergriff nur einer zu einer kurzen Rede das Wort. Alle anderen, allen Parteien angehörig, verzichteten, ohne daß zwischen ihnen eine Verständigung erfolgt war, aber im dringenden Gefühl, daß die Not des Vaterlandes in diesem Moment andere Interessen in den Vordergrund stelle als die Beratung von Verwaltungsangelegenheiten des Ministeriums des Innern. Es war ein Schlag ins Gesicht des Ministeriums Salandra seitens des Parlaments, das das Vertrauen zu ihm verloren hat, das sich aber in der verzweifeltsten Lage befindet, gleich ihm aushalten zu müssen, da es nichts Besseres an seine Stelle zu setzen weiß. Die Sozialisten ließen denn auch ihren Gefühlen freien Lauf und überschütteten die Regierung mit ihren Hohnrufen unter eifrigem Schreien aller anderen Parteien. Merlon fragt, warum die Regierung sich nicht zurückziehe, und Mazzoni ruft höhnisch dazwischen: Es gibt keine Regierung mehr, sie ist zur Front einberufen worden. Da alle Redner fehlen, wird zur Abstimmung geschritten und der Etat angenommen. Das gleiche Schauspiel bietet die Etats des Schatzes, der Finanzen und der Kolonien. Alle eingeschriebenen Redner dieses Tages, 104, verzichteten auf das Wort. Bei den Kolonien ruft Chiesa, man solle uns wenigstens sagen, warum Emthras und Benadir ohne Gouverneure sind, worauf Minister Martini die Auskunft gibt, daß die Gouverneure halb wieder auf ihre Stellen zurückkehren werden. Der Sozialist Marangoni ruft dazwischen: Was schwächt Ihr von Kolonien, es gibt keine Kolonien mehr, und der Chor der Sozialisten ruft: „Schied das Ministerium nach Libyen. Demission!“ Als der Präsident eingreifen will und von der Würde der Kammer spricht, entsteht fürchterlicher Tumult. Die Sozialisten überschützen den Präsidenten mit Schimpfwörtern: Hanswurst, Drahtzieher der Regierung. Während die Mehrheit der Kammer in eifrigem Schreien verharrt, unter fortwährendem Tumult und den Rufen: „Demission! Demission!“ wird die Sitzung aufgehoben.

Die Kriegslage.

Dies. 9. Juni (Amstich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Nordosten waren gestern weniger heftig. Bei Rostk, nördlich von Rowno, nördwestlich von Tarnopol und am Dniestr wurden russische Angriffe unter schwerem feindlichen Beschuss abgelehnt. An der begrabenen Grenze herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Ispago eroberten unsere Truppen den Monte Simala und nördlich des Monte Melatta den von Alpini Karl Reichler Route Sattelgomberto. Unsere schwereren Wörker haben das Feuer gegen den Monte Sijer, das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primalana eröffnet. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 300 Mann, unsere Seite um fünf Maschinengewehre erhöht. Unsere Marineflieger besetzen die Seebatterien von Portogruaro, Salsana, Palagiano, den Turmschiffen von Greda und eine feindliche Seeschiffstation ausgiebig mit Bomben. Unsere Landflieger warfen auf die Schiffe von Saba und Piorene Bomben.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankösischer Generalstabsbericht.

Vom Donnerstag nachmittag 3 Uhr: In den Argonnen trachten die Deutschen bei der Höhe 255 (bei La Haute Chevauchée) eine Mine zur Explosion, ohne Schaden anzurichten. Die Franzosen besetzten den Subrand des Trichters. Am 11. Juni Ufer der Maas darunter die Beschießung der zweiten französischen Linie mit Unterbrechungen an. Auf dem rechten Ufer sind die Artilleriekämpfe in Gegend von Thiamont und Domancourt sehr heftig. Nach heftigen hartnäckigen Kämpfen gegen die immer erneuerten Sturmtruppen langte die Beschießung (von Pang) am Ende ihrer Kraft an und konnte den Feind nicht mehr daran hindern, das durch die rasende Beschießung völlig zerstörte Werk zu besetzen. Die Franzosen hatten die unmittelbare Umgebung und die Gräben rechts und links vom Fort, vor denen alle deutsche Angriffe durch unser Feuer vereitelt wurden. Der Artilleriekampf am Hartmannswillerkopf bleibt sehr lebhaft.

Donnerstag abend 11 Uhr: Auf dem linken Maas-Ufer darunter die lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt der Höhe 94 und in der Gegend von Chantoncourt an. Auf dem rechten Ufer richtete der Feind nach einer heftigen Beschießung mehrere Angriffe nacheinander gegen unsere Stellungen westlich und östlich des Schloßes von Thiamont. Alle Angriffe scheiterten in unserem Sperr- und Maschinengewehrfeuer. Heftige Beschießung der Gegend westlich von Pont-à-Mousson; zeitweilige Beschießung auf der übrigen Front.

Selbiger Bericht: Die gegenseitige Beschießung erreichte an verschiedenen Punkten der belgischen Front große Heftigkeit.

Englischer Bericht.

Vom 8. Juni: In den letzten 24 Stunden beträchtliche Minen- und Artillerietätigkeit, besonders zwischen Pang und dem Kanal von La Roche, wo sechs Minen mit nur die Briten günstigen Ergebnissen explodierten. Die Lage bei Haage ist unverändert. Heute fanden keine Infanteriekämpfe statt.

Vorpostengefecht vor der flandrischen Küste. Aus Brügge wird berichtet: Am 8. Juli morgens fand vor der flandrischen Küste ein Artilleriegefecht auf große Entfernungen zwischen deutschen Vorpostenbooten und feindlichen Monitoren und Zerstörern statt. Mehrere unserer Geschütze wurden als gut bedend beobachtet. Der Feind zog sich darauf in Richtung Dünkirchen zurück. Die deutschen Streitkräfte erlitten keinerlei Beschädigungen. Nachmittags wurde von einem unserer Geesflugzeuge ein französisches Kampfflugboot abgeschossen. Die Insassen wurden von einem unserer in der Nähe befindlichen Unterseeboote aufgenommen.

Gegen Rußland.

Siegesberichte der Russen.

Russische Generalstab meldet unterm 8. Juni: Westfranz.: Die Offensive unserer Truppen von Romo in Richtung Kowel nimmt ihren Fortgang. Der geschlagene Feind wird verfolgt. Die Stellungen bei Luck wurden nach Kampf genommen und die Stadt besetzt. An einigen Stellen erreichten unsere Truppen nicht nur den Zwa- und Strz-Abchnitt, sondern trugen ihren Angriff noch darüber hinaus. Galizien: An der unteren Strypa nahm unsere Infanterie mit Artillerieunterstützung in einem energischen Stoß die starken Befestigungen der Linie Trzuchowce — (5 Kilometer südöstlich Buczac) — Jaslowice und sich bis zur Strypa vor. Außer 4000 Gefangenen und Beute, die gefesselt gemeldet wurden, sind wiederum im Laufe des heftigen Kampfes 38 Offiziere und etwa 11000 Soldaten gefangen genommen worden. Wir erbeuteten weiter eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die jedoch noch nicht gezählt sind. Ferner fielen uns Waffenlager, Feldküchen und Fernsprengeräte in die Hände. Das Ergebnis der Kämpfe vom 4. bis 7. Juni in Wolhynien und Galizien kann nach den erzielten Erfolgen als bedeutender Sieg unserer Waffen angesehen werden, es gelang ihnen, in der starken feindlichen Front ein tiefes Loch zu schlagen. Dünaburg: Im Seengebiet südlich Dünaburg an einigen Stellen heftiges Gewehrfeuer. Die Deutschen vereinigen ihre Artilleriefeuer auf den Brückenkopf von Westfäll. Dertliche Ingressjunge der Deutschen von Smorgon wurden durch Feuer abgewiesen. Südlich von Kremo machte die feindliche Artillerie Feuerüberfälle auf unsere Stellungen. Kaukasus: Die Lage ist unverändert.

Ueber die angebliche deutsche Ausbeutung Polens

Berichtet das Lpener Journal: „Der „Temps“ beweist zahlenmäßig, welche fürchterlichen Lasten Deutschland Polen auferlegt hat. Deutschland hat aus den besetzten Teilen Polens, die annähernd zwei Drittel des Landes umfassen, 15 Millionen Rubel monatlich herausgezogen. Wenn die deutsche Regierung, sagt das Journal, auf diese Weise die Polen ausbeuten will, so geschieht es, weil sie das Land erschöpfen will, bevor sie gezwungen wird, auf seine Befreiung zu verzichten.“ — Dazu wird mitgeteilt: Rußland hat in dem letzten Friedensjahr 1913 etwa 260 Millionen Rubel Einkünfte aus dem gesamten Königreiche Polen gezogen. Davon sind zwei Fünftel im Lande verblieben, drei Fünftel sind zu allgemeinen Ausgaben des russischen Staates verwendet worden. Demgegenüber beziffert sich die Gesamteinnahmen der Zivilverwaltung des deutschen Generalgouvernements für ein Kalenderjahr (Januar 1915 bis Januar 1916) auf 53 Millionen Mark, also monatlich im Durchschnitt nur auf 4 1/2 Millionen Mark, gleich etwa 2 Millionen Rubel, und nicht auf 15 Millionen Rubel, wie das Journal behauptet. Sämtliche Einnahmen sind nur für die Landeszwede verwendet worden, im wesentlichen für die Kosten der Verwaltung, für Wege- und Brückenbauten. Nach Deutschland sind Gelder nicht abgeführt worden. Auch im neuen Etatsjahr werden sämtliche Einnahmen nur für die Zwecke des Landes verwendet. Ueberweisungen an die Reichskasse sind ausgeschlossen.

Das Treiben gegen Griechenland.

Nach einer späteren Meldung der Belgrader „Nachrichten“ sind die stlich des Struma-Flusses stehenden griechischen Truppen durch Verfügung des Generals Sarrafi von Athen und Saloniki abgeschifft worden. Der griechische Kommandant dieser Truppen hat den Befehlshaber der bulgarischen Armee ersucht, ihm den Drahtverkehr mit Athen über Monastir zu ermöglichen und ihm Erleichterungen bei der Proviantzufuhr für die griechischen Truppen zu gewähren.

Die „Times“ meldet aus Athen: Nach der Besetzung des Forts Rupel teilten die Gesandten der Entente der griechischen Regierung mit, daß die Folger ernst wären, wenn es den bulgarisch-deutschen Truppen gestattet würde, weiter auf griechischem Gebiet vorzudringen.

Ueber die Blockade der griechischen Küste, die schon am 7. Juni in Kraft getreten sein soll, liegen nur englische Nachrichten vor. Nach ihnen soll der plötzliche Schlag in griechischen Schiffsstraßen eine niedererschütternde Wirkung ausgeübt haben. In amtlichen Kreisen herrscht fieberhafte Tätigkeit; es werden häufige Konferenzen abgehalten. Der Ministerpräsident ist in händeringendem Verkehr mit dem König. Alle griechischen Dampfer, die auf dem Wege nach den griechischen Häfen angetroffen werden, werden nach Malta oder nach französischen Mittelmeerhäfen geschickt. Man weiß in London nicht sicher, was die Alliierten von Griechenland verlangten, ehe sie die Handelsblockade anwandten. Es wird aber von maßgebender Seite versichert, daß die sofortige Demobilisierung der Armee zu diesen Forderungen gehört. Die Durchführung der Blockade Griechenlands erregt in London größte Befriedigung, weil man auf diese Weise Griechenland endlich zur Entschädigung, d. h. zum Ausgleich an die Alliierten, zu bringen hofft. Die Athener Meldung, daß die griechischen zwölf ältesten Jahrgänge auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden sind, wird als Anfang der von den Alliierten verlangten Demobilisation angesehen.

Athener Blätter berichten, daß die britischen Kriegsschiffe bei Phaleron den griechischen Schiffen verwehren, in den Straus und die Häfen von Syros und Milos einzufahren oder sie zu verlassen. Man glaubt inzagelassen, daß die Blockade schon in Kraft ist. Zwanzig griechische Schiffe ist in englischen Häfen die Lieferung von Kohlen verweigert worden. Sie mußten die Docksäume verlassen, um für andere Schiffe Platz zu machen.

Der Seekrieg.

Unterseeboot-Beute im Mai.

W.B. Berlin, 9. Juni. (Amstich.) Im Monat Mai sind durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen 56 Schiffe des Bismarckbundes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen verjunkt worden. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ein italienisches Minenschiff gesunken.

Nach einer Reutermeldung aus London ist das italienische Minenschiff „Rosario Madre“ am 22. Mai gesunken. — Der Name dieses Schiffes steht in den aus Friedenszeiten stammenden Flottenlisten noch nicht verzeichnet.

Der italienische Segler „Rosario Madre“ wurde am 21. Mai verjunkt.

Ein französischer Dreimaster auf eine Mine gelaufen?

Das „Petit Journal“ berichtet, man besichtigt in Nantes den Untergang des großen französischen Dreimasters „Ernest Renan“ (2707 Tonn), der im Februar Südafrika verließ

und längst überfällig ist. Aufgefundenen Wracktrümmer lassen vermuten, daß das Schiff bei Quessant auf eine Mine lief und mit samt seiner 35 Mann starken Besatzung unterging.

Englische Verluste in der Seeschlacht.

Die britische Admiralität macht bekannt, daß der Verlust an Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften von der „Queen Mary“ 1200 beträgt, von der „Invincible“ 968, von der „Defence“ 860. Beim Untergang des „Hampshire“ sind 38 Offiziere umgekommen. Ein Deckoffizier und 11 Mann der Besatzung des gesunkenen Kreuzers „Hamshire“ sind auf einem Floß gelandet. — Havas meldet, daß der Kommandant Chiujake Shimura der japanischen Flotte an Bord des Kreuzers „Queen Mary“ umgekommen ist.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

teilt unterm 9. Juni mit: An der Irak-Front ist die Lage unverändert. An der Kaukasus-Front fanden gestern keine wichtigen Unternehmungen statt, abgesehen von unbedeutenden Patrouillen- und Vorpöfengeschäften auf einigen Abschnitten der Front. Am linken Flügel wurde ein überraschender Angriff, den der Feind mit schwachen Kräften unternahm, mit Verlusten für den Feind abgeschlagen. Wir verjagten aus dem Gebiet der Meerengen zwei feindliche Flugzeuge, die über Seddil Wahr und Kum-Kale flogen. Ein Patrouillenboot des Feindes, das sich Kueh Ida zu nähern versuchte, wurde von zwei unserer Artilleriegeschosse getroffen und mußte sich auf die Höhe der See zurückziehen, nachdem es einen Erwidrungsschuß abgefeuert hatte. An der Front bei Aden wurden zwei feindliche Flugzeuge durch unser Feuer beschädigt und abgeschossen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ausgetauschte Gefangene aus England.

Mit dem Postdampfer „Königin Wilhelmina“ sind am Donnerstag in Blissingen 40 deutsche Zivilgefangene, die in England interniert gewesen sind, eingetroffen. Sie waren zum größten Teil auf der Insel Man interniert. Es befanden sich viele Kranke unter ihnen, von denen vier mit einer Tragbahre an Land gebracht werden mußten. Einer war in London seinem Leiden erlegen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntag, 10. Juni.

Kinderland.

An die Eltern!

Ihr möchtet dienen dem Vaterland?
Wohlan, so pfleget das Kinderland!

Die Väter lebten, die Väter sind tot;
Den Vätern tut Lieb' und Arbeit nicht not.

Sie schlafen hinten in schweigender Nacht,
Doch vor uns glühend der Tag erwacht.

Bald wird sein Licht ein Land umfließen,
Draus neue Saaten und Menschen sprießen.

Wir sind des Landes Sonne und Regen,
Des Landes Speise, des Landes Segen.

Drum auf, das Kinderland bestell,
Zu gründen die neue, die bessere Welt.

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Schutz der Kriegsteilnehmer vor Gläubigern. Eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 8. Juni schützt die heimkehrenden Kriegsteilnehmer vor einem für ihre wirtschaftlichen Fortkommen bedenklichen Zugriff ihrer Gläubiger. Auf Antrag des Kriegsteilnehmers kann Zahlungsfrist bis zu sechs Monaten bewilligt werden — auch für nach dem 31. Juli 1914, aber vor oder während der Teilnahme des Schuldners am Kriege entstandene Forderungen. Auf diese Forderungen findet auch die Verordnung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 292) Anwendung. Die Zwangsvollstreckung kann auf sechs Monate eingeklinkt werden; die Einstellung kann mehrfach erfolgen und ist auch zulässig, wenn eine Zahlungsfrist bereits bestimmt ist. Voraussetzung für die Zahlungsfrist sowohl wie für die Einstellung der Zwangsvollstreckung ist, daß „die wirtschaftliche Lage des Schuldners durch die Teilnahme am Kriege so wesentlich verschlechtert ist, daß sein Fortkommen gefährdet erscheint“. Die Einstellung der Zwangsvollstreckung kann aufgehoben werden, wenn sie infolge nachträglicher wesentlicher Veränderungen der Umstände dem Gläubiger einen unverhältnismäßigen Nachteil bringen würde, insbesondere, wenn die spätere Befriedigung des Gläubigers durch andere Zwangsvollstreckungen erheblich gefährdet wird. Als Kriegsteilnehmer gelten auch die Personen, die vermöge ihres Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufs zu den immobilen Teilen der Land- oder Seemacht gehören.

Zufahrbrotkarten. Das Polizeiamt weist darauf hin, daß am Dienstag, dem 13., Mittwoch, dem 14. und Donnerstag, dem 15. Juni ds. Js. für die schwer arbeitende Bevölkerung Zufahrbrotkarten über je ein Pfund Brot wöchentlich für die Zeit vom 12. Juni bis 30. Juli ausgegeben werden. Die Ausgabe erfolgt wie bisher in der Stadt und den Vorstädten einschließlich des Eingemeindungsgebiets durch die Polizeiwachen, im Landgebiet durch die Gemeindevorstände. Die früher ausgestellten Bescheinigungen der Arbeitgeber (grüner Schein) werden als gültig anerkannt, wenn sie einen Vermerk deselben über die Fortdauer der bezeichneten Verhältnisse tragen. Die Kopie der in der Zeit vom 2. bis 4. Mai 1916 ausgegebenen Zufahrbrotkartenhefte sind zurückzugeben.

Bundesratsbestimmung über den Handel mit koffeinfreiem Kaffee. Der Kriegsaussschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt: 1. Koffeinfreier Kaffee darf wie anderer Bohnenkaffee an den Verbraucher nur in geröstetem Zustande unter gleichzeitiger Abnahme von mindestens derselben Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel verkauft werden. 2. Der Preis für ein Paket (1/2 Kilogramm) koffeinfreien Kaffees und 1/2 Kilogramm Kaffee-Ersatzmittels darf zusammen 224 Mk. nicht übersteigen. 3. Im übrigen regelt sich der Verkauf von koffeinfreiem Kaffee nach den von uns unter dem 22. Mai bekanntgegebenen Bedingungen.

Selbstversorgung bei Pfingstausflügen. Das Kriegsernährungsamt weist auf folgendes hin: Die Pfingsttage werden bei günstiger Witterung auch in diesem Jahre einen Ausflugsverkehr bringen. Den Ausflüglern sind die Pfingstferien und den Gast-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Belämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt. Deßhalb des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamme südwestlich des Forts Douaumont, im Chapitre-Wald und auf dem Gumin-Rücken aus mehreren Stellungen geworfen.

Westlich der Feste Vaux führten bayerische Jäger und ostpreussische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit seiner Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel.

Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Auf dem Hartmannsweilerkopf holten sich deutsche Patrouillen mehrere Franzosen als Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

würden die Einnahmen in dieser schweren Zeit wohl zu gönnen. Offiziere müssen aber ernstlich darauf hingewiesen werden, daß bei den bescheidenen Grundbesitz für die Verteilung der Lebensmittel auf die Versorgung größerer Ausflüglernutzen aus den am Orte vorhandenen Lebensmitteln nicht zu rechnen ist. Den Kurorten werden zwar zur Versorgung von Kurbedürftigen die nötigen Lebensmittel besonders zugewiesen werden, auf den Massenandrangsverkehr kann diese Maßregel aber ohne die anfängliche Bevölkerung, insbesondere die schwer arbeitenden Personen zu schädigen, unmöglich ausgedehnt werden. Jeder Ausflügler wird deshalb gut tun, sich die Nahrungsmittel aus dem Heimatort mitzubringen. Die Gastwirte werden sich darauf einrichten müssen, gegen Ablieferung der entsprechenden Mengen die Speisen herzustellen und zu liefern. Die Regelung der Bezahlung wird bei beiderseitigem guten Willen keine Schwierigkeiten bieten. Der altbewährte Brauch, Familien diesen ihren Kasse lochen, muß in jetziger Zeit auch auf andere Lebensmittel hin gemäßig ausgedehnt werden. (Wenn sich die Wirte darauf nur einstellen werden! Red.)

In den Pfingsttagen wird mancher Gewerkschafter und mancher Parteigenosse einen Ausflug unternehmen und dann bei seiner Rückkunft, vielleicht auch schon während des Tages in einer Wirtschaft in der Stadt Einkehr halten. Wir möchten deshalb nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß jetzt gerade der Garten des Gewerkschaftshauses im schönsten grünen Schmucke prangt und zum Aufenthalt unter den Lindenbäumen einladet. Auch in den Restaurationsräumen unserer prächtigen Arbeiterheime wird für das Wohlbehagen der Gäste bestens gesorgt. Deshalb sollte man den Besuch des Gewerkschaftshauses während der Pfingsttage nicht vergessen.

Die Lübecker Straßenbahn legt am 1. Pfingsttage auf den Linien 7, 9, 12, 14 und 15 Frühwagen ein. Wegen der Zeiten verweisen wir auf das Inserat in unserer heutigen Ausgabe.

Keine gebundenen Bücher an Kriegsgefangene in Russland senden. Nach einer an die neutralen Postdirektionen gerichteten Mitteilung der russischen Regierung ist die Einfuhr von kartonierten oder gebundenen Büchern in Russland verboten. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf die Sendungen an Kriegsgefangene.

Der Verein der Musikfreunde erstattete in seiner gefälligen Generalversammlung seinen 20. Jahresbericht. Wir entnehmen ihm, daß sowohl die vollstümlichen als auch die Sinfoniekonzerte in der Spielzeit 1915/16 besser besucht waren als im Vorjahre. Die 29 vollstümlichen Konzerte waren von insgesamt 14313 Personen (14066 im Vorjahre), jedes einzelne Konzert von durchschnittlich 494 (485) Personen besucht. Der Gesamtertrag der vollstümlichen Konzerte betrug sich auf 4963,40 Mk., der Durchschnittsertrag des einzelnen Konzerts auf 171,15 Mk. (168,92 Mk.). Acht Sinfoniekonzerte, die veranstaltet wurden, waren von zusammen 3573 Personen gegen 3484 im Vorjahre besucht; der durchschnittliche Besuch stellte sich auf 434 Personen (im Vorjahre 436). Die Einnahmen aus den Sinfoniekonzerten einschließlich der Hauptproben haben 7383,70 Mk. (4739,35 Mk.) betragen. Das Orchester bestand wie im Vorjahre aus 43 Musikern. In der nächsten Spielzeit werden sowohl die Sinfoniekonzerte als auch die vollstümlichen Konzerte unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Dr. Göhler stehen, dessen hohe Künstlerkraft bereits im vergangenen Winter hier reiche Anerkennung fand.

Stadthallen-Sommertheater. Spielplanentwurf vom 11. bis 17. Juni: Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag: „Das Dreimäderlhaus“, Operette von Willner und Reichert. Dienstag von Franz Schubert. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend: „Der Gatte des Fräuleins“, Lustspiel von Gabriel Bregola.

Neuerwerbungen im Naturhistorischen Museum. Im Naturhistorischen Museum wurden die von einem Freunde des Museums geschenkten Abgüsse der Artnochen tiefer ausgegebener Saurier aufgestellt, die durch eine vom Berliner geologisch-paläontologischen Museum ausgesandte Expedition in den Jahren 1909—1913 in Deutsch-Ostafrika geborgen wurden. Die Reste dieser Saurier übertreffen die Reste der bisher als größten bekannten amerikanischen Dinosaurier ganz bedeutend an Größe. Sie doch allein der im Museum ausgestellte Oberarm weit über mannshoch (2,15 Meter lang). Dieselbe Größe hat das gewaltige Schulterblatt. Diese Ungeheuer lebten am Ausgang der Jurazeit und sind am Anfang der Kreidezeit ausgestorben. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Pflanzenausstellung im Treppenhause des Museums hingewiesen, die besonders viele interessante Arten enthält. Das Museum ist am 2. Pfingsttag von 11—1 und 3—5 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Liebesgabenendung. Man schreibt uns: Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verfliegenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Königsberg 1 Kiste Liebesgaben, 1 Kiste Konserven, 1 Kiste Saft, 1 Kiste Bücher; nach Löben 1 Kiste Verschiedenes, 1 Kiste Unterzeug, außerdem 11 Postsendungen. Da Liebesgaben auch in dieser Woche nur in sehr bescheidenem Umfange eingegangen sind, bittet die Abteilung erneut um Spenden von Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Konserven aller Art, Reis usw. Annahme: St. Annenstraße Nr. 2.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle wird an den beiden Pfingsttagen geschlossen bleiben.

Essenliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am ersten Pfingstfeiertage findet keine Bücherausgabe statt. Am zweiten Feiertage ist die Bücherei wie an Sonntagen von 11^{1/2}—1^{1/2} Uhr geöffnet. Der Lesesaal wird an beiden Festtagen um 8 Uhr abends geschlossen.

pb. Verhafteter Dieb. Ermittelt und festgenommen wurde ein erst kürzlich abgemusterter Bootsmann aus Demmin, der dem Schiffsführer eines in hiesigen Hafen liegenden Dampfers einen namhaften Geldbetrag gestohlen hatte.

fpb. Diebstahl. Aus einem Maschinenhause in der Königsstraße ist in letzter Zeit ein 14 m langer, 4 mm dicker und 250 mm breiter, auf beiden Seiten geglätteter Treibriemen gestohlen worden.

pb. Jagdvergehen. Festgenommen wurde ein in der Engelsgrube wohnhafter Arbeiter wegen Jagdvergehens.

Hamburg. Die Bürgerschaft beschäftigte sich Mittwoch eingehend mit der Vorlage des Senats über die Erweiterung des Ohlsdorfer Friedhofs. Wie der Senat der Bürgerschaft mitteilte, daß ihm zwei Projekte, ein von dem Friedhofsdirektor, und ein von dem Gartenwegen und der Hochbauabteilung ausgearbeitetes, vorgelegen hätten und er dem ersten den Vorzug gegeben habe, wurde es scharf kritisiert, daß der Senat nicht beide Projekte der Bürgerschaft bekanntgegeben habe, damit auch die Bürgerschaft sich über die Vorzüge des einen Projektes ein Urteil bilde. Darin wurde eine Zurückziehung der Bürgerschaft erblickt. Die Bürgerschaft beschloß deshalb, die Beratung über die Vorlage auszusetzen, und den Senat zunächst zu ersuchen, ihr auch das zweite Projekt bekannt zu geben. Die Vorlage über das Wahlfeld in den Landgemeyinden wurde einstimmig angenommen. Eine lebhafte Auseinandersetzung knüpfte sich an die Vorlage über die Beleihungsfälle für Hypotheken, durch die bestimmt wird, daß der Zinsfuß für die von der Kasse der Hypothekengläubigen gewährten Darlehen nicht mehr genau bestimmt sein, sondern in jedem einzelnen Falle festgesetzt werden soll. Die Interessenten fürchten, daß der Vorstand der Kasse diese Zinsen zu hoch bemessen könne und wollen hiergegen geschützt sein. Doch erklärte sich die Bürgerschaft schließlich mit der Vorlage einverstanden, nachdem von Senatskommissionen erklärt worden war, daß in der Regel derjenige Zinsfuß bestimmt werden würde, zu dem der Senat seine Sachanweisungen begibt.

Hamburg. Die Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs hat im Anschluß an den von Hoffmann erstatteten Bericht der sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion nach längerer Debatte folgende drei Entschlüsse an: „Die heutige Delegiertenversammlung der Landesorganisation spricht der Bürgerschaftsfraktion für ihre Tätigkeit Anerkennung aus und billigt die Zustimmung der Fraktion zum Etat. Die Voraussetzungen, unter denen im Verlaufe der Zustimmung zum Etat erfolgte, waren auch für das Berichtsjahr gegeben, dies um so mehr, als die Ausgaben für die Familienunterstützung und die sonstigen Kriegsmagnahmen von Monat zu Monat gestiegen sind. War es die schmerzliche Pflicht der Fraktion, für Erhöhung der Unterstützungen, Teuerungszulagen der städtischen Angestellten und Arbeiter, sowie aller Ausgaben, die die Kriegsmagnahmen bedingten, einzutreten, so folgert daraus ohne weiteres, daß man dem Staat auch die hierzu erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen muß.“ Mit Rücksicht darauf, daß die Kriegszeit für die Arbeiterjugend die härteste körperliche Belastung gebracht hat und in Erwägung, daß die in letzter Zeit vielfach beobachtete Wehrhaftmachung der Jugend ausgebeuteten Jugend für unabweislichen Voraussetzung hat, fordert die Landesorganisation, daß die Bürgerschaftsfraktion für die schnelle Inkraftsetzung des Gewerbes- und Fortbildungsschulwesens eintritt.“ „Der bürgerliche Landesverband für Jugendpflege bekommt vom Hamburger Staat jährlich 20000 Mk. Unterstützung. Wie die Jungdeutschlandbewegung für das übrige Deutschland zur Bekämpfung der Arbeiterjugendbewegung ins Leben gerufen und mit finanziellen Mitteln gefördert wurde, so dient in Hamburg der Landesverband demselben Zweck. Die Landesorganisation fordert von der Bürgerschaftsfraktion, daß sie diese Mittel, die der Bekämpfung der proletarischen Jugendbewegung dienen, ablehnt, und daß sie diese Ablehnung den Beschlüssen der Parteitage entsprechend begründet.“ — Ein Antrag, der die Mißbilligung der Bewilligung des Budgets durch die Fraktion als einen Disziplinbruch gegen die grundsätzlichen Beschlüsse des Parteitag auszusprechen sollte und von der Fraktion forderte, daß sie unverzüglich das allgemeine, direkte, gleiche und geheime Wahlrecht für alle Hamburger Männer und Frauen verlange, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Hadersleben. Schwere Unglücksfall. Der 15jährige Sohn des Landmannes Krog in Sommerstedt erstickte mit dem Gewehr eines Landsturmmannes keine 12jährige Schwester. — Durch ein Großfeuer ist der Angardische Hof in Grambow zerstört worden.

Neueste Nachrichten.

Am 8. d. M., 9. Juni. Reuter meldet aus London Einzelheiten über den deutschen Angriff auf Hooge am 2. ds. Mts. Einige Tage vor dem Angriff zeigte der Feind große Tätigkeit im Auflegen von Sappen und Laufgräben in Richtung des Zentrums der Angriffslinie. Am 9. Uhr morgens am 2. ds. Mts. begann der Feind ein heftiges Bombardement, das dauernd zunahm. Hooge und das Gelände hinter den Linien wurden heftig beschossen. Am 1. Uhr unternahm die Deutschen einen Infanterieangriff und um 2. Uhr 30 Minuten waren sie im Besitz einer Reihe der ersten englischen Laufgrabenlinie im Zentrum. Der Kampf dauerte den ganzen Mittag über an. Die Engländer zogen sich 1000 Yards hinter die Linie zurück. Die Kanadier organisierten einen Gegenangriff, dessen Ausführung aber durch die weitere deutsche Offensive etwas südlich der ursprünglichen Linie verhindert wurde. Am Abend des 3. ds. Mts. zwischen 7 und 10 Uhr unternahm die Kanadier einen Gegenangriff auf dem rechten Flügel, konnten aber infolge des Schnellfeuers nicht vorwärtskommen. Im Zentrum ging der Angriff erst etwas vorwärts, das gewonnene Gelände mußte aber von den Engländern gleich wieder geräumt werden. Ebenso erging es den Engländern auf dem linken Flügel.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wochenküchenzettel

des Landesaussschusses zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.

Sonntag: Schwarzwurzeluppe, gebratene Rindsleber oder geflochtene Mettwurst, Sauerkrautgemüse, Kartoffeln. — Montag: Buttermilchgrauen, Auflauf von Spargeln und Kartoffeln. — Dienstag: Spargeluppe, gefochter Fisch, Petersilientunke, Kartoffeln. — Mittwoch: Fischsuppe mit Fleischklößen, Gemüsenudeln, Stachelberlkompott. — Donnerstag: Haherlodenuppe, Spargelgemüse, Rauhisch (Kal oder Büding) und Kartoffeln. — Freitag: Senfeier mit Pellkartoffeln, Buttermilchkartoffeln. — Sonnabend: Kartoffeluppe mit Nahrung, Rhabarbergrüße. Rhabarbergrüße: 200 Gr. Reis, Grübe oder Graupen werden gewaschen, abgewellt, mit 1 Liter Wasser und 5 Gr. Salz kalt angelegt und 1 Stunde gekocht. Nun gibt man 1 Pfund gefärberten in kleine Stücke geschnittenen Rhabarber und 4 Eßlöffel Zucker (oder Kunthönig) hinzu, läßt alles gar werden und rührt den Brei mit Zimt und Zucker bestreut an.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 10. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Demokratie, Von Ed. Bernstein. — Der Außenhandel der Vereinigten Staaten 1914/15. Von etz. — Judenfrage, Zionismus und Grenzschutz. Von U. Rosenmann. — Bedeutet die Einheitskarte eine Gleichheitskarte? Von Hugo Jacob. — Vom „Wahren Jakob“ ist soeben die 12. Nummer des 33. Jahrganges erschienen. — Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 19 des 26. Jahrganges zugegangen. Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwit, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. — Verleger: I. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. — Gedruckt in Lübeck.

Landsberg und Haase.

In der Reichstags-Sitzung vom 7. Juni hat die sozialdemokratische Fraktion für die Bewilligung der neuen Kriegskredite gestimmt. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft aber gegen sie. Die Abstimmung der Fraktion wurde durch eine Rede des Genossen Landsberg, die der Arbeitsgemeinschaft durch eine Erklärung begründet, die vom Genossen Haase verlesen wurde. Rede und Erklärung fassen in kürzester Form die Gründe für und gegen die Bewilligung der Kredite zusammen.

Dem aufmerksamen Leser wird zunächst auffallen, wie weit die beiden Begründungen zweier einander entgegengesetzter Handlungen sachlich, ja sogar in der Wahl der Ausdrücke zusammenstimmen. Landsberg will einen raschen Frieden. Haase will ihn auch. Landsberg will keine Annexionen. Haase will sie auch nicht. Zu den amerikanischen Vermittlungsversuchen jagt Landsberg: „Unsere politischen Grundsätze gestatten uns nicht, einen Mann, der Friedensverhandlungen anbahnen will, mit groben Worten zu verfeuchten.“ Und Haase: „Kein Friedensvermittler darf bei uns schief angehen werden, jede Vermittlung aus neutralen Ländern ist uns willkommen.“

Wie steht es mit der Frage der Landesverteidigung? Landsberg hält angesichts der brutalen Tatsachen ihre Fortsetzung für notwendig. Die Erklärung Haases äußert sich darüber nicht, aber man wird in diesem Falle den Grundsatz anwenden dürfen: „Wer schweigt, stimmt zu.“ Um so mehr als es doch bekannt ist, daß die Frage der Landesverteidigung zwischen der Arbeitsgemeinschaft und der äußersten Linken den Gegenstand heftiger grundsätzlicher Erörterungen bildet. Es ist eine Pflicht der Loyalität anzuerkennen, daß die Arbeitsgemeinschaft durch ihre Kreditablehnung nicht etwa ihre Uninteressiertheit am Kriegsausgang demonstrieren will. Sie glaubt aber, indem sie ihr vorhandenes Interesse am Kriegsausgang zurückstellt, und ihre Beurteilung des Krieges selbst durch ihre Abstimmung unterstreicht, der Sache des Friedens am besten dienen zu können.

Fraktion und Arbeitsgemeinschaft wollen beide nicht die Niederlage Deutschlands in diesem Krieg. Die erste hält es für richtig, dies offen auszusprechen, die zweite hält es für klüger, darüber zu schweigen.

Wie stellen sich die beiden Fraktionen zur auswärtigen Politik der Regierung? Landsberg lobt sie nicht; inwieweit die von ihm aufgestellten Richtlinien mit der tatsächlichen Politik der Regierung übereinstimmen, das zu beurteilen bleibt dem Hörer und Leser überlassen. Haase aber tadelt sie nicht. Er begründet die Ablehnung der Kriegskredite nicht etwa damit, daß die Regierung auf Eroberungen ausgehe und den Krieg verlängere. Kein Wort deutet darauf hin, daß man in der Arbeitsgemeinschaft diese Absichten der Regierung zutraut. Auch in ihrem Kreise, wie in der sozialdemokratischen Fraktion, werden die vom Reichskanzler abgegebenen Erklärungen richtig verstanden.

Die Ablehnung der Kriegskredite durch die Arbeitsgemeinschaft bedeutet also nicht Ablehnung der Landesverteidigung, sie ist auch kein Mißtrauensvotum für die auswärtige Politik der Regierung. Sie ist vielmehr — das geht aus Haases Erklärung deutlich hervor — nur ein Protest gegen das kapitalistische System, gegen den Imperialismus und gegen den Krieg, der durch sie entzündet worden ist. Es gibt keinen Sozialisten, es gibt kein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, der sich nicht mit ganzem Herzen diesem Protest anschließen würde. Die Frage ist nur, ob man diese harten und schmerzlichen Tatsachen am besten bekämpft, indem man gegen sie in Form einer parlamentarischen Abstimmung protestiert.

Der oberste Grundsatz des parlamentarischen Handelns lautet: „Stimme ja, daß du wollen kannst, das ganze Parlament würde stimmen wie du!“ Will die Arbeitsgemeinschaft wirklich, daß der ganze Reichstag die Kriegskredite ablehnt? Ganz bestimmt nicht, denn diese Ablehnung würde im gegenwärtigen Augenblick den Zusammenbruch des Reiches mit sich bringen. Sie will nur, daß die Kredite von anderen angenommen werden. Zu diesem andern hat sich dann bei der Abstimmung mit vollem Bewußtsein für die Verantwortlichkeit ihres Handelns die sozialdemokratische Fraktion gestellt.

Die sozialdemokratische Fraktion glaubt so am besten den Zielen dienen zu können, die auch die Ziele der Arbeitsgemeinschaft sind. Sie bekämpft die Kriegsverlängerer und Eroberungspolitiker. Sie will den Frieden. Sie will nicht den Zusammenbruch des Reiches, sondern seine Erhaltung, um dann auf seinem Boden den Kampf gegen den Kapitalismus mit ganzer Kraft aufnehmen zu können. Sie zieht aus der Steuerreform die Lehre, daß noch viel mehr Sozialdemokraten im Reichs-

tag sitzen müssen, damit die Kriegssteuern nicht später durch krasse Ausbeutung der Massen aufgebracht werden. Schon darum will sie ihren Gegnern keine bequemen Parolen geben, schon darum will sie den innerlich ganz unwahren und falschen Schein vermeiden, als sei die Sozialdemokratie an der Verteilung des Reiches, an der Vermeidung seiner äußeren Niederlage weniger interessiert als irgendein anderer Teil des deutschen Volkes.

Hier liegen die Meinungsverschiedenheiten zwischen Landsberg und Haase, zwischen Fraktion und Arbeitsgemeinschaft. Aber der Wunsch besteht doch auf beiden Seiten noch, daß die sozialdemokratische Partei, und durch sie die Arbeiterklasse in der Weltrevolution des Krieges zur politischen Macht emporsteige! Wird der Austrag dieser Meinungsverschiedenheiten für die Arbeiterklasse eine rasch überwindene Stufe des Aufstiegs sein? Oder wird der Streit, durch Verheugung und persönliche Verunglimpfung vergiftet, von Fanatismus bis zur Hypochondrie gesteigert, von Feinden mit Feindensmaske eifrig geschürt, zum Niedergang der großen Bewegung führen? Das ist die große Schicksalsfrage des Proletariats, die große weltgeschichtliche Probe auf seine Reife zur Macht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ernährungsfragen vor dem preussischen Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag zunächst dem Antrage des Staatsministeriums zur Vertagung des Landtages seine Zustimmung erteilt. Nach dem Antrag soll die Vertagung am 9. Juni beginnen und bis zum 14. Oktober dauern. Tatsächlich aber kann sich der Landtag erst Ende dieses Monats vertagen, da das Herrenhaus beschloffen hat, über die Steuervorlage einen schriftlichen Bericht entgegenzunehmen und zu diesem Zweck am 20. Juni noch einmal zusammenzukommen.

Hierauf nahm das Abgeordnetenhaus den Bericht der Staatshaushaltskommission über die Lebensmittelfrage entgegen. Als einziger Redner sprach Genosse Hofer, der eingangs seiner Ausführungen nachwies, wie die Regierung unter dem Einfluß der Produzenten alle Wünsche der Konsumenten unbeachtet gelassen und auch den wiederholten Eingaben des Sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt hat. Sätte die Regierung gleich zu Beginn des Krieges ihre Pflicht getan, dann würde man heute nicht solcher Kalamität gegenüberstehen. Redner besprach dann, gestützt auf eigene Erfahrungen, die Mißstände auf den verschiedenen Gebieten der Versorgung des Volks mit Nahrungsmitteln, um zum Schluß scharfe Anklagen gegen den Wucher zu erheben. Allerdings betonte er, daß der Wucher allein an der Ausbeutung des Volkes nicht schuld sei, sondern daß die Hauptursache in der agrarischen Wirtschaftspolitik liege. Die Landwirtschaft könne das deutsche Volk nicht ernähren, das Volk habe umsonst 40 Jahre hindurch die hohen Agrarzölle gezahlt. Eine Neuerung, die nach Ansicht des Präседenten die patriotischen Empfindungen des Hauses verleierte, zog unserer Genossen einen Ordnungsruf zu. Genosse Hofer schloß damit, daß das Volk nach Frieden, Freiheit und Brot verlangt und daß es höchste Zeit sei, seinen Wünschen endlich Folge zu leisten.

Obwohl die Redner aller Parteien in der Rednerliste eingezeichnet waren, waren sie doch dahin übereingekommen, die Debatte zu schließen und auf eine Ermüdung zu verzichten. Um so sonderbarer mußte es berühren, daß die beiden Berichterstatter, die Abg. Dr. Hoersch und Lippmann, sich nicht dasjenige Maß von Beschränkung auferlegten, das ihr Amt als Berichterstatter ihnen aufzulegen gebietet, sondern sich in allerhand persönlichen Angriffen gegen Hofer und in Verdächtigungen gegen die sozialdemokratische Partei ergingen. Genosse Hirsch geißelte mit Recht diesen Mißbrauch des Schriftwurts als gegen alle parlamentarischen Gepflogenheiten verstoßend. Schließlich wurden die von uns bereits mitgeteilten Anträge der Kommission zur Lebensmittelfrage einstimmig angenommen.

Das Haus nahm sodann den Bericht über die ostpreussischen Angelegenheiten entgegen. Es erledigte die Denkschrift über die Beseitigung der Kriegsschäden in den noch feindlichem Einfall berührten Landesteilen durch Kenntnisnahme und erteilte der auf Grund des Artikels 63 der Verfassung erlassenen Verordnung vom 1. Mai 1916 über die Sicherstellung der zum Wiederaufbau im Kriege zerstörten Gebäude gewährten Staatsdarlehen die Genehmigung.

Das preussische Herrenhaus

vertagte sich auf den 20. Juni, um dann die vom Abgeordnetenhaus bereits angenommene Vorlage über die Erhöhung der Steuerzuschläge zu beraten, die vom Herrenhaus abgeändert werden sollen. Frhz. v. Bissing begründete seinen Antrag auf planmäßige Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, insbesondere durch Aufklärung der Jugend. Der Kultusminister hatte jedoch Bedenken gegen die Mitwirkung der Schule; er will diese Aufgabe in erster Linie dem Elternhaus und den Kräften der Moral und Religion zuweisen. Schließlich wurde der Antrag mit einer vom Fürstbischof Dr. Bertram begründeten Aenderung angenommen. Prof. Hillebrandt-Breslau verlangte, daß das Studium ausländischer Sprachen und Verhältnisse auf den höheren Schulen verbessert werde. Oberbürgermeister Dr. Rißmüller-Osnabrück benutzte diese Gelegenheit, um für die Friedenszeit eine grundsätzliche Schulreform zu verlangen. Der Kultusminister erklärte, daß für grundsätzliche Aenderungen unseres „ausgezeichnet bewährten Schulwesens“ ein Anlaß nicht vorliege, und daß der Antrag selbst zwar wohlwollend beachtet werden solle, daß aber im Kriege eine Aenderung nicht stattfinden werde. Darauf wurde auch dieser Antrag angenommen.

Kommen wir durch?

Unter dieser Ueberschrift schreibt der amtliche „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“:

„Schon jetzt läßt sich übersehen, daß die Bevölkerung bei gleichmäßiger Rationierung ungenügend und unzureichend ernährt werden kann und daß mit der neuen, voraussichtlich guten Ernte bessere Zeiten kommen.“

Die Brotkarte überweist jedem Verbraucher, der auf rund 70 Millionen zu schätzenden Bevölkerung wöchentlich 1900 Gramm Brot, das mit 20 % Kartoffelzuschlag hergestellt wird. Unter Einrechnung der Mahlverluste, des Ausmaßes für Getreide von 80 %, der Verluste an Kartoffeln durch Schälen, Schwund oder Fäulnis und unter Einrechnung des benötigten Saatgutes würden rund 7 Millionen Tonnen an Getreide, Roggen und Weizen benötigt werden. Da der Verbrauch der Armee einen stärkeren Durchschnitt als den hier angenommenen aufweist, außerdem die Korn- und Mehlerzeugung für andere Zwecke — Kaffee-Ertrag, Kuchenherstellung usw. — in Frage kommt, so erhebt sich ohne weiteres, daß selbst die Missernte des Jahres 1915 mit rund 13 Millionen Tonn. ausreichte und daß die für 1916 zu erwartenden höheren Ernteerträge keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die Brotrationen unbedingt gedeckt sind.

Der Kartoffelbedarf für die Bevölkerung — nimmt man je reichlich 8—10 Pfund für die Woche und den Kopf der Bevölkerung an — würde sich ausschließlich des Bedarfs an Kartoffeln für die Brotherstellung und einschließlich von vornherein zu veranschlagender Verluste durch Schwund und Fäulnis auf rund 15—18 Millionen Tonnen stellen. Tatsächlich werden in Deutschland rund 50 Millionen Tonnen erntet, so daß unter Abzug des Saatgutes und der unausbleiblichen Verluste noch eine gewaltige Reserve für die Verfütterung verbleibt.

Nimmt man auf den Kopf der Bevölkerung wöchentlich einen Butterverbrauch von 125 Gramm und einen Milchverbrauch von täglich 1 Liter Milch an, so läßt sich berechnen — unter Zugrundelegung einer täglichen Erzeugungsumnahme von 8 Litern Milch für die Kuh — daß für die Erzeugung der 250 000 Kühe notwendig ist. Da nun zurzeit ein großer Teil der Kühe den angenommenen Ertrag

Der Werwolf.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

59. Fortsetzung.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Gäste ausgewiesen.

Hate von Stülpe war nie ein Damentnecht gewesen. Es war nicht an der Rittern der Zeit, mindestens nicht in der Laufzeit, im Storfowischen, in der Jauche, und nicht in Jüterbog, in Meißner und Ragdeburg, daß sie viel schwänzelten und sich fern machten. Aber ein Ritter war er sonst, der wußte, was einer edlen Frau gebührt, und oft hat er gesagt: er hasse auch darum die Pfaffen, weil sie nur Fehler und Stöhrer wären, was Frauengunst anlangt, und dürften das Pfand, das sie geraubt, nicht offen am Hute tragen. — Das waren vergangene Zeiten. Heute aber schien er's nicht zu wissen, oder wußte zu wollen, was von einer edlen Frau sich schickte, da er seinen bestäubten Hut mit der Reiterfeder auf den Tisch warf und sich mit einem Blick auf den Schmelz, während Frau von Bredow ihn doch nicht eingeladen hatte; im Gegenteil, er hatte sich angemeldet und sie hatte erwidert, sie habe keinen Platz im Hause.

„Nun, da ich seh', daß Ihr müd' seid,“ sagte sie, die vor ihm in der Halle aufrecht stand, „gönnt' ich's Euch, damit Ihr desto schneller zum Aufbruch freich seid.“

„Einen Trunk gönnt' Ihr mir doch auch?“
Als er die Kanne geleert, die Frau Brigitte hatte bringen lassen, und sie auf den Tisch gesetzt, und sich den Bart gewischt, hub er an: „Nur ein vernünftig Wort zwischen uns, Frau von Bredow, denn Ihr seid ein vernünftiges Weib. Ihr wollt mich nicht aufnehmen, und ich will und muß bleiben, da muß nun eins von uns beiden nachgeben, und besser ist's in Güte als mit Gewalt.“

„Das mein' ich auch, Herr von Hafe,“ sagte die Burgfrau, die ihn scharf ansah.

„Rein Gesicht behagt Euch nicht.“

„Nur was Euch anhängt, behagt mir nicht.“

„Wortbrechelei! Ihr liebt die Wahrheit, ich auch; da kommen zwei zusammen, die kein Blatt vor den Mund nehmen. Ihr haßt die Pfaffen, ich hasse sie auch.“

„Halt! Was geht das hierher! Ihr habet mit Euren Leuten und Wazen ein Quartier, und ich schlug's Euch ab, und schadet den Pfaffen der Gastfreundschaft, alldieweil kein Platz in meinem Haus wäre.“

„Ihr habt recht, Ihr seid eine vorzügliche Frau. Mehr von Euren Gedanken wollt' Ihr den Worten nicht vertrauen. Erlaubt mir aber, daß ich denke, und ich denke so, daß Ihr mich nicht

aufnehmen wollt, weil Ihr Nachstellungen von den kurfürstlichen Amtleuten fürchtet. Unbekannte, Verdächtige, die mit Pferden, Wagen, Bewaffneten ohne bestimmten Nachweis auf den Straßen sich umhertreiben, soll heuer niemand in seinem Schloß, Haus, Scheune heherbergen, noch ihnen Versteck geben, oder so er dazu gezwungen wäre, bei der nächsten kurfürstlichen Amtmannschaft sofort Anzeige tun. So lautet ja wohl die Verordnung. Und Ihr mögt Euch nicht meiner entsinnen, da es lange Jahre her sind, daß wir uns nicht sahen, und das ist klug von Euch, und angeben wollt' Ihr mich auch nicht, und das ist gut von Euch.“

„Was bleibt mir also, Herr von —“

„Was Euch bleibt, davon nachher; jetzt ist nur davon die Rede, was mit Euch bleibt, nämlich zu tun. Also, der Kram da, die Äpfel und Kästen auf dem Wagen hab' ich irgendwo bei einem Aufschlag gekauft — merkt Euch das, Frau Brigitte, bei einem Aufschlag, wenn etwa Stänkerei draus würde, und Ihr mühtet, die Hand aufs Kreuz zu legen, schwört, was Ihr wißt. — Daß der Aufschlag in Fürstentum war und vielleicht sonst noch was, wißt Ihr nicht; ich hab's Euch nicht gesagt. Aber hol's der Teufel, ich verpätete mich, da ich über die Grenze wollte, die Wälder waren schon drüben, und ich, abgesehen, mußte eine andere Richtung einschlagen. Das Land raucht und stinkt; die Schloßhauptleute, die Bajallen werden aufgeboten; auch in den Städten trummelt's ein allgemeines Aufgebot wegen Friedensbruchs, heißt es in dem Edikt von Teltow. Da sie mich nun verwechseln könnten, Gott weiß mit wem, den sie suchen, schlug ich mich durch die Wälder und bis hierher mit meinen Leuten. Die sind müde von den Kreuz- und Querjügen, ich bin müde, die Pferde sind's, drum wollen wir hier rasten. Versteht mich wohl, nicht länger als nützlich. Das Rest, ich meine Euer ehrenwert Haus, liegt an keiner Heerstraße, in diese Brüche und Wälder reiten die Landreiter nicht gerne. Ihr und ich laufen also darum keine Gefahr. Und die Grenze nach Sachsen ist nicht weit; wenn also meine Kasse gefressen haben und meine Hunde und Spürhunde nichts Verdächtiges wittern, bin ich einmal über Raatz. Ihr wißt nicht wie, aus dem Tore und über alle Berge. Mitnehmen werd' ich nichts. Frau von Bredow, was Euch gehört, und zu sehen brauch' Ihr's nicht, der Mond soll nicht scheinen auf meinen Abzug. Und endlich, wenn ich fort bin, und Ihr halt's für Eure Sicherheit zuträglich, so schickt einen Eilboten nach Berlin, daß Ihr Einlagerung gehabt von Verdächtigen, und Ihr glaubet es sei der Hafe von Stülpe gewesen, aber gewiß wär' Ihr Eurer Sache nicht — denn könnt' Ihr schwören, wer ich bin? — und sie hätten geschätzt und gesucht und Euch in Angst gesetzt, und das Tor befestigt und niemand raus gelassen. So ist meine Frau von Bredow kalibriert nach beiden Seiten.“

Sie schüttelte den Kopf, indem sie ihn unverwandt ansah. Die alte Bredow sah, daß die Wahrheit, vor wem's sei, nur

ihrem Fürsten, und wer ihr ins Haus gelaufen kommt. Niemand weiß ich von meiner Schwelche, da sei Gott für, der sich verirrt hat, aber daß ich's Euch sage, kein Quartier geb' ich denen, die ihr Angehörig nicht zu zeigen wagen vor der Gerechtigkeit.“
„Hoho, ist's so?“ Hafe legte beide Arme auf den Tisch.
„Kann auch die Wahrheit reden. Ihr habt eine entlaufene Nonne aufgenommen, sogar eine Aebtissin ist's. Die will nicht zurückkehren, und das ist gegen des Kurfürsten ausdrückliches Gebot.“

„Meine Tochter ist's, Herr von Hafe, und sie wird sich stellen, wo es sei, und ihrem Landesfürsten Rede stehen, wenn er sie fordert.“

„Und ein Abt hecht auch im Haus, der Rechniner, er schüßt vor, er habe Eure Tochter geleiten wollen, aber ich weiß es besser. Seine Mönche haben ihm den Kopf zu warm gemacht, weil er reformieren wollte. Da hat er sich jalobiert; will aber hier aus dem fähren Hinterhalte gegen seine Konviktualen operieren. Wenn das der Margraf erzählt —“

„Würde ihm der Abt auch Rede stehen. Seine Sache ist nicht meine. Der Abt ist kein Geächteter und kein Freibeuter.“

„Ich weiß noch mehr Wahrheit. Einen Bildhauer, einen von den Wäldern, einen Maler, einen der Klöster und Kirchen zerstört hat, der nimmet sein Angehörig vor der Gerechtigkeit zu zeigen wagt, dem hab' Ihr Quartier gegeben, den verweist Ihr. So das Joachim wußte — wer da ihm die Wahrheit sagte! — Ei, Ihr werdet ja etwas blaß, Frau von Bredow; das wollte ich nicht, nur Quartier für mich.“

„Mein Haus ist voll.“

Er war aufgestanden: „Das weiß ich, ein wahres Nest nah Berichwärdern und Flüchtlinge. Einer mehr oder weniger, was tut's! Hafe von Stülpe will ja nicht in Eure eingefasteten Kammern und Puzzimmer, die behaltet für Eure vornehmen Gäste ein Sand Strah unterm Kopf, im Stall oder in der Scheune, das ist für mich genug, ich lag schon härter; wo die Pferde liegen da bettet mich. Will mich auch still verhalten, daß Eure vornehmen Gäste nicht gestört werden. Ich weiß auch Ritterpflicht, die Kurfürstin soll droben schlafen, wie in Abrahams Schloß, derweil die Hunde neben mir träumen. Was ist's, Frau von Bredow, weiß ich ja viel!“

„Barmherziger Gott! — Sie ist auch Eure? Landesmutter, kein, was Ihr auch tatet, Ihr werdet sie nicht verraten.“

„Was gilt meine Wissenschaft? — Doch ein Nachquartier — Laßt uns wieder vernünftig reden. Ihr müchtet jagen, da meine Person die Raben der Gerechtigkeit in Euer Haus lockt, das wäre nicht falsch geschlossen, wenn es nicht falsch gedacht wär, hört denn, mit dem Aufgebot hat's nicht viel, auf sag. Die Zugleute und Hinterjassen schnallen gar langsam ihre Harnisch und die Bürger in den Städten gähnen dreimal, cheje nach dem Spies hinterher für, gähnen V. —“

nicht erreicht, die Zahl der vorhandenen Kühe aber wesentlich größer ist, so wird es darauf ankommen, den Milchtrag durch bessere Fütterung zu heben, um jeder Sorge für die Aufrechterhaltung der Milch- und Buttererzeugung entzogen zu sein.

Zu ähnlichem Ergebnis kommt man für den Fleischverbrauch. Bei einer Zuteilung von wöchentlich 1/2 Pfund Schweinefleisch, 1/2 Pfund Rindfleisch und an Stelle dessen in jeder siebenten Woche 1/2 Pfund Hammelfleisch, würden unter Berechnung von 40 % Schlachtverlust, rund 5,8 Millionen Schweine — ausgemästet 2 Zentner schwer — 500 000 Rindvieh und rund 4,67 Millionen Hammel benötigt werden. An Milchvieh und Fleischvieh würden also rund 7 1/2 Millionen ausgemästet und vollen Milchtrag liefernde Kühe benötigt werden. Alle diese Zahlen finden in den vorhandenen Viehbestandszahlen ausreichende Deckung. Nur die Mästungs- und Wollfereileistung genügt noch nicht. Sie muß möglichst herbeigeführt werden. Es wird alles darauf ankommen, dieses Ziel zu erreichen. Die Nationen sind dann zweifellos gesichert.

In dieser Berechnung liegt die Gewißheit, daß wir durchkommen, aber auch die Erkenntnis, daß noch einige Zeit der Einschränkung überwunden werden muß, um zu besseren Verhältnissen zu kommen.

Also wiederum: Lebensmittel sind genug vorhanden. Aber zum Teufel, warum schwingt man sich denn nicht zu einer durchgreifenden gerechten Verteilung auf?

Der Zweihundertmillionsfonds.

Ueber die Verteilung der Beiträge aus den vom Reiche zu Wohlfahrtszwecken bereitgestellten beiden Zweihundertmillionsfonds, auf die Bundesstaaten wird der freikonserativen „Post“ geschrieben:

Aus dem ersten Zweihundertmillionsfonds, der Zuschüssen zur allgemeinen Wohlfahrtspflege dient, werden ipso facto zum Zweck der Familienunterstützung monatliche bestimmte Beiträge entnommen und unter den Bundesstaaten nach dem Matrikularfuß aufgeteilt. Jedoch belohnt auf jeden matrikularmäßigen Anteil kein Bundesstaat mehr als ein Drittel der Gesamtsummen. Man ist dabei zur Verteilung der Kosten auf das Reich, die Bundesstaaten und die Kommunen ausgegangen. Es ist hierbei zu bemerken, daß auch die Einzelstaaten und Kommunen zum großen Teil über die Grenzen ihrer Verfassungen hinausgegangen sind. So hat Preußen erheblich mehr als das Dreifache des matrikularmäßigen Reichsbeitrages beigetragen. Dasselbe gilt in noch höherem Maße für Sachsen, wo die Industrie sich hat zusammenhängend und für die ganze Nation. Auch andere Einzelstaaten haben erheblich mehr geleistet, als das Dreifache des Reichsbeitrages. — Wir dem zweiten Fonds, der zur Abhilfe der Not in der Textilindustrie bestimmt ist, wird anders verfahren. Hier zählt das Reich ohne Rücksicht auf den Matrikularmäßigkeit, im Normalfall mindestens ebenso viel wie die anderen Parteien, sondern doppelt so viel. Schließlich hat sich der Bundesrat vorbehalten, in einzelnen ganz besonders schwer liegenden Fällen bis zum Dreifachen des Antrages der anderen Beteiligten zuzulegen.

Reform des Strafrechts.

Die Arbeiten der Berliner Kaufmannschaft haben den Reichstag in einer Eingabe gebeten, künftighin eine Verordnung zu erlassen, monach der Irrtum über das Strafrecht ebenso behandelt wird, wie jeder andere Irrtum, d. h. also, wenn er entschuldigbar ist. Zur Begründung wird darauf hingewiesen, daß seit Ausbruch des Krieges allein im Reichsgesetzblatt 500 Gesetze und Verordnungen veröffentlicht wurden. Dazu kommen noch die Anordnungen der Generalstaaten, der Polizeibehörden und Kommunen. Kein Verordnungsgeber konnte daher verlangen, daß jedermann diese Tausende von Verordnungen kennt; die Kenntnisnahme war dies aber insofern, als sie im Falle einer Anklage dem Angeklagten nicht die Verurteilung darauf gestatten, daß er das Strafrecht nicht gekannt habe.

Norwegen.

Der Generalstreik. In der letzten Sitzung des Landtags wurde das Schiedsgerichtsgesetz erörtert. Sozialistischer Abgeordneter erklärte, er habe gehört, daß der Generalstreik nur eine Demonstration sei und daß die Arbeit wieder aufgenommen würde, sobald das Gesetz angenommen und rechtskräftig geworden wäre. Ein sozialistischer Vertreter sagte, die Arbeiter würden sich loyal bewegen, wenn kein anderer Ausweg vorhanden wäre; der Generalstreik sei keine Drohung gegen den Staat. Der sozialistische Vertreter, der Schiedsgerichtsgesetz ablehnen, wurde vom Landtag mit 25 gegen 5 sozialistische Stimmen verworfen. Das Gesetz wurde dann gegen 6 Stimmen in der Sitzung des Landtages angenommen.

Nach dem im Landtag angenommenen Schiedsgerichtsgesetz sollen die Arbeitgeber und Arbeiter je ein Mitglied des Schiedsgerichts ernennen. Vom 1. März 1916 an wird das Schiedsgericht bereits die Parteien um die Ersetzung

dieser Mitglieder. Sobald eine Partei sich weigert, die Vertreter zu wählen, ernannt die Regierung einen solchen. Die Sozialisten veranstalteten am Donnerstag Kundgebungen gegen das Schiedsgerichtsgesetz. Der Demonstrationszug in Christiania umfaßte 10—15 000 Teilnehmer.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Christiania: Der Arbeiterausstand umfaßt heute bereits gegen 80 000 Mann. Er wird nach Ablauf der letzten Kündigungsfrist in etwa 14 Tagen rund 120 000 Mann umfassen. Eine internationale Bebenutzung kann der Ausstand durch die Arbeitseinstellung sämtlicher Matrosen, Heizer und Maschinisten erhalten, die dem Blatte „Sjofartens Tidende“ zufolge am 13. Juni an Land gehen werden.

Hanseaten und Schleswig-Holsteiner im Westen.

Nach dem Angriff.

Großes Hauptquartier, 28. Mai.

Mit einer solchen Macht waren an jenem Abend des 21. Mai unsere Schleswig-Holsteiner vorgezogen, daß sie an den meisten Stellen weit über die vorgeschriebene Linie, die alte Pring-Küppel-Stellung, hinausgedrückt wurden. Erklärlich im Dunkel der Nacht, wo die angelegenen Linien schwer zu erkennen sind — im Schmutz nach vorwärts, wo jeder dem Feinde möglichst schwere Verluste beibringen will.

Der Engländer war zweifellos durch unsern plötzlichen Vorstoß überrascht. Das zeigte das Verhalten der feindlichen Grabenbesatzung, die anfängliche Verwirrung der englischen Artillerie, das haben die Gefangenenangaben am nächsten Tage bestätigt. Aber trotzdem war sein Widerstand wie gewöhnlich — zäh erbittert bis zum letzten Augenblick. Sobald er sich von der ersten Behärzung erholt hatte, kämpfte er wie ein Berserker. So brachte eines unserer Regimenter aus dem am wildesten umkämpften Abschnitt der Front zwei Maschinengewehre, aber keinen einzigen Gefangenen mit.

Natürlich gelingt es trotz allen Artillerie- und Minenwerferjeters niemals, die ganze Stellung eines Gegners reiflos einzunehmen. So kam auch in dieser Nacht eine Kompanie vor einen noch völlig unerschrittenen feindlichen Graben, aus dem ihr ein wildes Maschinengewehrfeuer entgegenstieß. Tollkühn stürzten sich unsere Handgranatenträger, ohne eine Sekunde zu zögern, in das Feuer, überbrannten alle Hindernisse und nahmen in einem kleinen Grabenstück allein zwei Maschinengewehre und 42 unverwundete Engländer (darunter 2 Offiziere) gefangen. Auch von den feindlichen Minenwerfern — gefehlt in die Erdkanten des Abhanges eingebaut — waren natürlich nur einige erledigt. Sie und eine Reihe von Maschinengewehren, die in den Planengraben der feindlichen Stellung eingebaut waren, machten unsere Leuten immer zu schaffen. Trotzdem lagen alle bald fest in den neuen Trümmern und Gräben. Die Bau- und Schanzarbeiten waren ordnungsgemäß zur Stelle. In dem unheimlichen Schein der künstlich aufleuchtenden, langsam niederdrückenden Leuchtkegel begann alsbald hinter der schwebenden Wand der sofort mit Handgranaten und Maschinengewehren eingegrabenen neuen Sturmstellung das Abklingen und Einrichten der neuen Gräben. Schlaf, Hunger, Durst, Mitleid mit den Sterbenden und Verwundeten — niemand dachte zunächst an etwas anderes als an die Sicherung der neuen Gräben gegen den kommenden Gegenangriff. Dabei war von besonderer Wichtigkeit das sofortige Belegen der feindlichen Stolleneingänge und die vorläufige Unzulänglichkeit der Minen. Durch all diese harte Arbeit in unaufhörlichem Schwanzfeuer des Feindes ging doch ein Gefühl der Befriedigung — die drohenden Maulwurfsgänge des Feindes legt sich in eigener Hand zu haben.

Nachdem die Stellung einigermaßen ausgebaut war, ging man an das Sortieren des erbeuteten Materials: Gewehre, Handgranaten, Ausdrückungsgegenstände. Über auch eine Menge von Konferven, heißes Corned Beef, Weizenbrot, eiserne Eimer, Häfen von Dosen vorzügliches Marmelade wurden gefunden. Zwischen den Dosen und Konferven, die jetzt allmählich abtransportiert wurden, sah man im Schein der Laternen hungrige Männer, die mit den Seitengewehren große Siebflächen auftraben.

Der Abtransport der Gefangenen ging nicht ohne Zwischenfälle vor sich. Manche begannen plötzlich Widerstand zu leisten oder wandten sich auf die Erde und bernahmen sich wie toll. Viele waren vollkommen erschöpft und verlor hart mitgenommen. Eine ganze Reihe von ihnen sprach sich am nächsten Morgen im Dorf. Einige lagen zunächst auf dem Stroh und fuhren erträglich zusammen, wenn man sie etwas fragte. Andere wieder tauchten und erklärten verneinend, was man wissen wollte. Alle waren von oben bis unten hell von gelbem, trockenem Lehm. Das Regiment war ein korbartiger Territorialregiment. Manche Lippen sah man den „Rebeller“ aus dem schlimmsten Stump in Westfalen an. Aber auch nachwollte Gefangenen waren darunter mit guten Schächeln und sehr bewußten Jünger. Einige hatten ihre Zähne entblättert, die merkwürdig sauber und weiß waren.

Über die Nacht war noch nicht zu Ende. Schon gegen 11 Uhr rückten unsere Artilleriebesatzer zurück, daß der erste englische Gegenangriff im Gange war. Im Nu war das gesamte Feuer unserer Kanonen vor den bedrohten Abschnitten geworden. Der Angriff mißglückte. Gegen Mitternacht legte ein zweites ein, um halb vier Uhr morgens ein drittes, und eine halbe Stunde später schon ein vierter und letzter. Die ganze Nacht hinweg haben und darüber Kanonen in allen Richtungen. Das Feuer drohte und brach die ganze Nacht hindurch. Aus allen Richtungen hielten die schillernden Köpfe ihre gelben Flammen. Dunkelrot spritzte es von den umkämpften Höhen aus den Einschnitten auf. Wie kleine große Hügel leuchteten über unseren inneren Stellungen die englischen Schrapnells. Aber alle Angriffe erreichten nichts. Sie brachten dem Feinde schwere Verluste und bewiesen nur, wie wichtig ihm das von unseren Niederbrennern entzündete Stollenmaterial war. Als der Morgen anbrach, konnten allein vor der Stellung eines einzigen Regiments 20 tote Engländer ge-

zählt werden. Unsere eigenen Verluste waren durch die glückliche Ueberrumpfung in der Mitte sehr gering geblieben. Den ganzen Tag zitterten diese nächtlichen Ereignisse nach durch den Abschnitt. Bei der geringsten Bewegung entstand eine Hölle-Ranonade. Noch gegen Mittag entdeckte man in unserer neuen Stellung ein Engländernest. Die Leute wollten sich nicht ergeben. Wenn jemand nahe warfen sie mit Handgranaten. — Im Laufe des Nachmittags erhielt die Division die Nachricht, daß der Feind in der kommenden Nacht einen Handgranatenangriff ohne Artillerievorbereitung plane. Sofort wurde die Artillerie instruiert. Alle unsere Rohre schossen sich auf die bedrohte Stelle ein. Die ganze Nacht stand alles parat. Bis Mitternacht regnete es. Aber gegen Morgen griffen die Engländer wirklich noch einmal an. In dichten Wellen — mit kurzen Abständen — brandeten sie gegen unsere neue Mauer. Nicht einen Meter gewannen sie zurück.

Am jenem Morgen, wir kamen gerade aus der vordersten Stellung am Soudes-Bach zurück — trafen wir einen Mann aus Neumünster, der eben verwundet war: Handgranatensplitter am Kopf. Wir fragten nach dem englischen Angriff und wie weit sie in unsere Gräben gekommen wären.

„Die erste Welle bis dicht an die Brustwehr. Aber wir waren scharf auf Kosten. Die meisten sind erledigt, die anderen hülflos aus.“ Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Anfrage gegen Liebknecht? Wolff meldet aus Berlin: Wie nunmehr bestimmt verlautet, ist gegen den seit dem 1. Mai in Haft befindlichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht Anklage wegen verübten Kriegsverrats im Kriege auf Grund des Paragraphen 89 des Strafgesetzbuches erhoben. Die Verhandlung dürfte in nächster Zeit vor dem Berliner Kommandanturgericht in der Lehrterstraße stattfinden.

Kommunales.

Die Massenpeisung in Berlin tritt nun in das Stadium der Durchführung. Der Magistrat teilt mit: In den nächsten Tagen werden zur Feststellung, in welchem Umfange das Bedürfnis der Bevölkerung an der Massenpeisung der Stadt Berlin besteht, in allen Berliner Häusern „Hauslisten“ verteilt werden, in denen diejenigen Hausbewohner, die an der Massenpeisung teilnehmen wollen, sich einzutragen haben. Die Listen sind in der Zeit vom 15. bis 17. Juni auszufüllen, die ausgefüllten Listen bis spätestens 19. Juni bei der zuständigen Brotkommission abzugeben. Der Magistrat beabsichtigt, im gesamten Stadtgebiet von Berlin Volkspeisungen einzurichten. Anfang Juli soll für einen Stadtteil die erste Zentralküche mit Speiseausgabestellen eröffnet werden. Gleiche Einrichtungen für die anderen Stadtteile sollen nach Maßgabe der uns übermittelten Nahrungsmittel baldigt folgen. Das Essen wird in Zentralküchen unter Aufsicht der Stadt zubereitet und in Ausgabestellen an alle Schichten der Berliner Bevölkerung zum Selbstkostenpreis verabreicht werden. Es ist bei den Ausgabestellen in der Zeit von 12 bis 2 Uhr abzuholen; ausnahmsweise kann es dort verzehrt werden. Als Preis sind 40 Pfg. für die ganze Portion von etwa einem Liter und 20 Pfg. für die halbe Portion in Aussicht genommen. Den Personen, welchen das Essen (Eintopfgemisch) verabreicht wird, werden zum Ausgleich jeweils für eine Woche bis auf weiteres zwei Drittel von der Fleischkarte und zwei Drittel von der Kartoffelkarte (berechnet auf die Dauer der Fleischkarte) in Anrechnung gebracht, wodurch eine Bindung an die Volkspeisung für diesen Zeitraum bedingt ist. Die übrigen Nahrungsmittelkarten sollen vorläufig unberührt bleiben; jedoch behält sich der Magistrat eine Nachprüfung der Anrechnung der einzelnen Karte vor. Für den Bezug der Speisen werden am Anfang jeder Woche Marken ausgegeben, welche für eine bestimmte Ausgabestelle und einen bestimmten Tag, jedoch nicht für eine bestimmte Person Gültigkeit haben. Bei den bestehenden Lebensmittelbeschwerden ist auf eine verhältnismäßig sehr große Beteiligung aus der Bevölkerung zu rechnen. Die Listen werden dieser Tage verteilt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Amtsvorsteher als Gejessverächter. Vor dem Landgericht Stendal war der Amtsvorsteher Friedrich Schülze aus Zehlingen angeklagt, etwa 35 Zentner Brotgetreide (Koggen) nach Verbot veräußert und veräußert sowie mindestens 100 Zentner Getreide bei der Bestandsaufnahme zu wenig angegeben zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen des ersten Teils der Anklage zu 1000 Mk. Geldstrafe, während es wegen des zweiten ungenügenden Beweises halber auf Freisprechung erkannte. Sein Amt als Amtsvorsteher hat der Angeklagte niedergelegt. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt. Wenn schon Leute, die als Gejesshüter bestellt sind, sich um die behördlichen Verfügungen nicht kümmern, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß sich andere Landwirte erst recht keine Gewissensbisse machen. — Dasselbe Landgericht verurteilte den Rittergutsbesitzer Max Ballerstedt aus Biehholz zu 300 Mk. Geldstrafe, weil er seine Milch um zwei Pfennig das Liter teurer, als der Höchstpreis betrug, verkauft hatte. Die erste Instanz, das Schöffengericht, hatte auf 150 Mk. Geldstrafe erkannt unter Aufhebung eines amtsrichterlichen Strafbefehls, der auf 600 Mk. gelaute hatte.

Aus Nah und Fern.

Sozialistische Beihilfe für die Arbeiterjugend. Auf eine Eingabe der Arbeiterjugendorganisation Freiburg i. B. ist jetzt der Leitung derselben vom Bezirksamt Freiburg mitgeteilt worden, daß das badische Kultusministerium bereit ist, zur Beistellung der Sozialisten für das Jahr 1916 eine Beihilfe von 50 Mk. zu gewähren. — Vor kurzem sind bekanntlich dem Arbeiter-Luzernerbund, Sektion Baden, 1000 Mk. als Staatsbeihilfe bewilligt worden.

Praktischer Wegweiser empfehlensw. Geschäfte Luz. Besch. = empfohlen =	Heinrich Waller Erbsen, Bohnen, Pfeffer, etc.	Meierei Schwartau Milch- und Molkereiprodukte in bester Qualität	Schwarzwaren Auguste Popp Bereitstr. 7	Kennor bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu Aktienbrauerei Lübeck
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck Trinkt Lübecker Vereins-Bräu	Heinrich Kronsbein Lebensmittel, etc.	Bunte Kuh-Kümmel Kümmel, Pfeffer, etc.	NewsMühle, Mühlenfabrikale Ratzburger Aktien-Brauerei	Rudolf Karstadt Manufaktur-, Schuhwaren Arbeitergarderoben und Mobilien
Carl Rhode Lebensmittel, etc.	W. Patow Lebensmittel, etc.	Korn-Kümmel Kümmel, Pfeffer, etc.	Wilh. Riefstahl Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.	Adolf Bahr L. V. Christian Kabl Kaufhaus.
W. Patow Lebensmittel, etc.	Carl Rhode Lebensmittel, etc.	August Scheere Kümmel, Pfeffer, etc.	L. Schaap Manufakturwaren u. Konfektion Arbeitergarderoben	Gebr. Waechter E. Dratz F. Fleisch- u. Wurstwaren mit Kett. Betrieb.
W. Patow Lebensmittel, etc.	Carl Rhode Lebensmittel, etc.	August Scheere Kümmel, Pfeffer, etc.	L. Schaap Manufakturwaren u. Konfektion Arbeitergarderoben	Gebr. Waechter E. Dratz F. Fleisch- u. Wurstwaren mit Kett. Betrieb.